

Laudatio Isabel Schicketanz

„Singen ist das Fundament zur Music in allen Dingen.“

Diesen Satz schreibt Georg Philipp Telemann 1718 ganz programmatisch in seine Autobiographie, um darauf hinzuweisen, dass seine inzwischen vielfältigen musikalischen Fähigkeiten vor allem auf der täglichen Gesangspraxis seit frühester Kindheit beruhen. Es geht noch weiter:

„Wer die Composition ergreift, muss in seinen Sätzen singen.
Wer auf Instrumenten spielt, muss des Singens kundig sein.“

Und dann schließt er gleich eine bildungspolitische Forderung an:

„Also präge man das Singen jungen Leuten fleißig ein.“

Liebe Festversammlung hier in Torgau, vor allem liebe Isabel, genau diese Grundvoraussetzung, die Telemann hier formuliert, hast Du berücksichtigt, also das Singen zum Fundament Deiner gesamten Tätigkeit gemacht.

Das begann, so hast Du es mir erzählt, durch das alltägliche gemeinsame Singen mit Deiner Mutter und Deiner Großmutter – auch da hast Du es Telemann nachgemacht, der geschrieben hat:

„Auf mütterlicher Seite war die Erfahrung in der Singe-Kunst sehr groß. Und aus diesem Ursprunge leitet sich mein Naturell zur Music her, welches ich für eine Haupt-Glückseligkeit meines Lebens schätze.“

Und über dieses häusliche Musizieren bist Du zum Cottbuser Konservatorium gekommen, hast in Deiner Heimatstadt in verschiedenen Chören mitgesungen, aber auch Klavier gelernt und hast Dich schließlich für ein Gesangsstudium in Dresden entschieden. Dort angekommen, musstest Du feststellen, dass das Chorsingen für Solisten erstmal eine Art Tabu war. Also hast Du heimlich beim Dresdner Kammerchor angeklopft und schon seit dem ersten Semester dort mitgesungen und wahrscheinlich da den professionellen Grundstein dafür gesetzt, dass Du heute eben sowohl als Solistin als auch als Ensemblesängerin tätig bist, und das außerordentlich erfolgreich und überzeugend.

Als Chorsängerin und Solistin hast Du an der Gesamtaufnahme der Werke von Heinrich Schütz unter Leitung von Hans-Christoph Rademann teilgenommen, mit diesem Dirigenten (der auch durchaus einer der wichtigsten Mentoren war), singst Du jetzt sehr viel Bach-Kantaten in Stuttgart, Du bist aber auch beim All-of-Bach-Projekt der Niederländischen Bach-Vereinigung dabei, hast mit Gregor Meyer und dem Ensemble 1684 die Werke von Johann Kuhnau eingespielt und mehrere beeindruckende Solo-Alben veröffentlicht. 2018 dann warst Du Mitgründerin des Ensembles „Aelbgut“, dessen Ziel es ist, den Glanz des solistischen Singens in eine Vokalgruppe zu überführen. Und dass Euch dieses Ziel in den ersten knapp zehn Jahren Eures Wirkens bestens gelungen ist, dafür sprechen die wunderbaren CD-Aufnahmen und damit verbundenen Preise.

Liebe Isabel, ich könnte jetzt immer weiter über Deine Aufnahmen und Konzerte schwärmen, auch über Deine Forschungsarbeit, eben immer neue Stücke aus mitteldeutscher Tradition zu finden und intelligente Programme zusammenzustellen, aber dann wäre meine Redezeit recht schnell aufgebraucht. Deshalb möchte ich lieber der Frage nachgehen, was ist denn nun das Außergewöhnliche an Deiner Sopranstimme, was dafür sorgt, dass Deine Zuhörer regelmäßig bewegt und begeistert sind, und was Dich eben auch preiswürdig für die Johann-Walter-Plakette macht.

Und ich nehme dafür wieder einen alten Meister als Anwalt, und zwar Christoph Bernhard, ein Schüler von Heinrich Schütz und später dann selbst Hofkapellmeister in Dresden. Der hat Ende des 17. Jahrhunderts ein Traktat geschrieben mit dem Titel „Von der Singe-Kunst oder Manier“. Das ist eine der wichtigsten Quellen zur Aufführungspraxis der frühbarocken Musik in Mitteldeutschland. Und da kann man viele Hinweise über Gesangstechniken nachlesen, bevor Bernhard dann auf etwas Grundsätzliches kommt:

„Gut zu singen geschieht auf zweierlei Weise, einmal in Beobachtung der bloßen Worte, zum anderen in Anmerkung ihres Verstandes.“

Also die technischen Voraussetzungen und das gute Sprechen sind beim Singen natürlich wichtig, aber es kommt doch auf das Verständnis des Inhalts an.

„Der Verstand der Worte ist noch viel notwendiger als die Aussprache. Aus den verstandenen Worten sind die Affecten abzunehmen, die darinnen vorkommen, die vornehmsten Affecten sind Freude, Traurigkeit, Zorn, Sanftmut und dergleichen.“

Und genau das, also die Vermittlung von Affekten, versteht Isabel Schicketanz so hervorragend. Nicht aufgesetzt, nicht mit dem Holzhammer, das könnte leicht lächerlich wirken, sondern immer glaubwürdig, authentisch, unmittelbar, geleitet von der direkten Emotion, aber auch natürlich im sicheren Geleit einer perfekten Gesangstechnik und einer tiefen Kenntnis der barocken Aufführungspraxis.

Johann Mattheson, kritischer Musiker-Papst des frühen 18. Jahrhunderts, wäre sehr zufrieden gewesen, wenn er Isabel gehört hätte, denn sein Credo war:

„Alles, was ohne löbliche Affecten geschiehet, heißt nicht, tut nichts, gilt nichts.“

Erlauben Sie mir aber noch ein paar Bemerkungen zu dem Musikstück, das Isabel gleich singen wird, das zu ihren Lieblingsstücken gehört und übrigens auch auf ihrer letzten Solo-CD mit dem Titel „Seelentrost“ zu finden ist. Und zwar das geistliche Konzert „Eile mich, Gott, zu erretten“ von Heinrich Schütz.

Dieses Werk ist minimalistisch besetzt, nur eine Gesangsstimme und Basso continuo, und es dauert auch nicht einmal drei Minuten. Und doch steckt darin ungemein viel musikalische Kunst und eine hoch aktuelle Botschaft.

Schütz vertont die deutsche, lutherische Fassung des Psalms 70. Das ist ein Text, der symbolisch König David zugeschrieben wird, also seit rund 3.000 Jahren zunächst in der jüdischen Tradition, dann auch in der christlichen Liturgie fest verankert ist. Es ist ein Bittgebet,

das in Bedrängnis geäußert wird. Die Feinde, die dem Psalmisten nach seiner Seele trachten, sollen aber mit Gottes Hilfe nicht geschlagen oder vernichtet werden, sondern sie sollen sich schämen und zurückkehren, sich also abwenden, gewissermaßen ihre Fehler selbst erkennen. Und dem Hass und der Feindschaft wird schließlich die fast naiv unmutende Freude und das Gottvertrauen gegenübergestellt.

Schütz macht daraus ein geistliches Konzert „in stylo oratorio“, also die Gesangsstimme spricht mehr als sie singt. Jeder Ton, jede Harmonie ist mit Bedacht gesetzt, dass die Sängerin die Psalmworte absolut glaubwürdig transportieren kann. Fast atemlos und ohne Wortwiederholungen rauscht der erste Teil vorüber und gipfelt in der Aussage „Gelobt sei Gott“. Der zweite Teil dagegen hat viele Wiederholungen, wie ein eindringliches Gebet, immer wieder wird gesungen, „mein Gott, mein Helfer und Erretter, verzeuch nicht“ (verzögere nicht, säume nicht).

Der Psalmist bezieht sich also vor 3.000 Jahren auf eine Notsituation mit der Bitte um Hilfe und um Versöhnung. Schütz hat dieses geistliche Konzert mit der Kenntnis des Psalters mitten im furchtbaren 30-jährigen Krieg geschrieben, als sich Nationen und Konfessionen gegenseitig abgeschlachtet haben, statt über Versöhnung nachzudenken, oder sich vielleicht sogar beschämt abzuwenden. Und wenn ich das Stück heute höre, habe ich Kriegsbilder vor Augen, aber auch gesellschaftliche Spaltungen, brutale, egoistische Äußerungen, Hass auf alles, was anders ist. Und mittendrin ist diese eine klare Stimme, die nicht nur Gott um Rettung bittet, sondern in meinen Augen auch den Gegner zur Reflexion, zum Nachdenken auffordert.

Einmal mehr wird damit klar, dass diese Musik von Heinrich Schütz, wie so viele andere Alte Musik, nicht alt ist, sondern hochaktuell und – wenn sie so schön und eindringlich wie von Dir, Isabel, gesungen wird – einen ganz wichtigen Beitrag gegen Spaltung und Zwist leisten kann. „Wer Ohren hat, der höre“.

Isabel, Dir ganz herzlichen Glückwunsch zur Verleihung der Johann-Walter-Plakette, die Du auch als große Ermutigung begreifen darfst, mit Deinem Gesang positiv auf unsere heutige Gesellschaft einzuwirken.